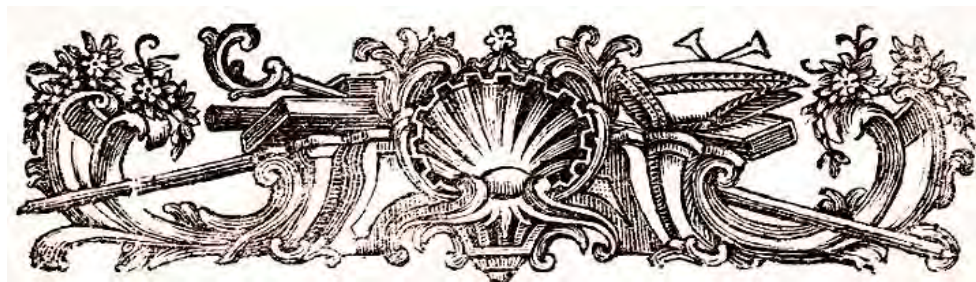


# Der dritte Sonntag nach Erscheinung



*Ecce, leprosus veniens adorabat eum dicens: Domine, si vis, potes me mundare. Et extendens Jesus manum, tetigit eum, dicens: Volo. Mundare. Et confestim mundata est lepra ejus.*

**23. Januar 2022**



**Kirchengebet.** Allmächtiger, ewiger Gott, schau gnädig nieder auf unsere Ohnmacht, und zu unserem Schutze strecke aus die Rechte deiner Majestät. Durch unsern Herrn.

**Evangelium** (Matth. 8, 1-13). In jener Zeit, als Jesus vom Berge herabstieg, folgte Ihm eine große Menge Volkes nach, und siehe, ein Aussätziger kam, betete Ihn an, und sprach: Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei gereinigt! Und sogleich ward er gereinigt von dem Aussage. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es niemanden sagest; sondern geh hin, zeige dich dem Priester, und opfre die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse! Da Er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu Ihm, bat Ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu Ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er; und zu dem andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Tu das! so tut er's. Da nun Jesus das hörte, wunderte Er sich, und sprach zu denen, die Ihm folgten: Wahrlich sag' Ich euch, solch' großen Glauben hab' Ich in Israel nicht gefunden! Aber Ich sage euch, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden: die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Fin-

sternis hinausgeworfen werden: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund.



Von zwei aufsehenerregenden Heilungen berichtet heute der Evangelist Matthäus. Wie Christus in Cana mit der Verwandlung des Wassers in Wein seine Herrschaft über die unbelebte Materie kundtat, so beweist Er nun seine Gewalt über den lebendigen Organismus, den menschlichen Leib. Die Evangelien dieser beiden und noch des folgenden Sonntages mit der Stillung des Seesturmes (Mt 8, 23–27) sind allesamt Epiphanien; sie bezeugen die Ankunft des Allherrschers im sterblichen Fleische durch die Machttaten, welche Er unter den Menschen wirkt, und bringen so den Gedanken zu weiterer Entfaltung, der schon das Dreikönigsfest durchzieht: *Ecce advenit dominator Dominus* – „Seht, der Gebieter, der Herr ist da; in seiner Hand ruht Königsmacht, Gewalt und Weltherrschaft.“<sup>1</sup>

Aber nicht nur als Herrscher offenbart sich Christus in der Heilung des Aussätzigen und derjenigen des gichtbrüchigen Knechtes des heidnischen Hauptmannes, die als Fernheilung noch spektakulärer ist, sondern auch als Arzt. Der Mensch ist auf seiner Pilgerschaft durch die Zeit Krankheit und Leiden ausgesetzt und schließlich dem Tod unterworfen. Der Erlöser ist gekommen, das gefallene Menschengeschlecht daraus zu erretten, doch nicht nur dem Leibe nach, sondern auch hinsichtlich der Seele. Denn wie die Lepra den Körper verunreinigt und die Lähmung die Glieder schwächt, so beflecken Sünde und Laster die Seele, schwächen den Verstand und lähmen den Willen zum Guten. Aus alledem muß Christus die Kinder Adams befreien.

Sünde und Tod gehören nach dem Zeugnisse der heiligen Schriften beider Testamente eng zusammen, nahezu wie Ursache und Wirkung. Auch die Vorbotin des Todes, die Krankheit, und das Leid, das sie bewirkt, gehören in diesen Bereich. Wir können ihn allgemein als das Übel bezeichnen. Es ist bekannt, wie eine unvernünftige Lebensweise Krankheit verursachen und zum Tode führen kann. Der Mensch kann durch Unbeherrschtheit oder Tollkühnheit sein Ende ungewollt beschleunigen. Ebenso bringt die Profitgier von Unternehmen manchmal Lebens- oder Umweltbedingungen hervor, welche

die Gesundheit derjenigen, die diesen unterworfen sind, nachhaltig schädigen. Andere sind an seelischem Kummer, den man ihnen bereitet hatte, zerbrochen und zugrunde gegangen.

Freilich ist der Zusammenhang von Sünde und Strafübel nicht so aufzufassen, als sei ein jegliches Übel, das jemanden trifft, eine direkte Folge einer konkreten persönlichen Sünde. Doch wie auf die Verfehlung der Stammeltern die Vertreibung aus dem Paradiese folgte, so gehen auf die Nachkommen Adams mit der Erbschuld auch deren Auswirkungen über, als da sind: Mühe und Plage, Krankheit und Tod.

In der vollen Kenntnis dieser Verknüpfung hat der göttliche Heiland sowohl viele Kranke geheilt, als auch immer wieder Sünder begnadigt und ihnen ihre Schuld nachgelassen, angefangen mit dem Gichtbrüchigen, den man auf einer Bahre durch das geöffnete Dach zu Ihm herabgelassen hatte (Mc 2, 3–12; Lc 5, 18–26), über Maria Magdalena, die Ehebrecherinnen bis zum guten Schächer, der mit Ihm gekreuzigt war. Durch die Sündenvergebung erfolgt Heilung von der Wurzel her, aus der tiefsten Ursache des Übels und ganz im Innern des Menschen Wiederherstellung des bresthafte[n] Leibes aus dem gesunden Geiste. Dabei ist die Versöhnung mit Gott und der innere Friede eine Gabe, die den Gebrauch der Glieder noch überwiegt. Allein Christus vermag, sie zu schenken kraft seiner göttlichen Natur.

Da Er will, daß die Kirche sein Werk der Heilung und der Versöhnung fortsetze, hat Er den Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht zum Sündennachlaß übertragen. Er hat ihr die Sakramente des Neuen Bundes eingestiftet, so daß, wie Papst Leo der Große sagt, „was an unserem Erlöser sichtbar war, in die Sakramente eingegangen“<sup>2</sup> ist. Der Katechismus der Katholischen Kirche<sup>3</sup> spricht deshalb bezüglich der Beichte, wobei auch die Ablässe behandelt werden, und der Letzten Ölung von „Sakramenten der Heilung“. Durch die Initiationssakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie empfängt der Mensch das neue Leben und wird Christi mystischem Leibe eingliedert. Dieses Leben ist zwar göttlicher Art, doch trägt der Christ diesen Schatz in einem irdenem Gefäße. Dieses ist zerbrechlich, und so machen wir die Erfahrung, daß das neue Leben als Gotteskind durch die Sünde geschwächt werden oder sogar verlorengehen kann.

Durch eine gute Beichte mit der Lossprechung durch den Priester wird es wiedergewonnen. Doch wie steht es um dieses Sakrament? Während die Letzte Ölung von Todkranken und Sterbenden noch gerne in Anspruch genommen wird und auch immer wieder Anverwandte um sie bitten, wenn der Sterbende nicht mehr in der Lage ist, selbst die Initiative zu ergreifen, haben allzu viele Abschied vom Bußsakramente genommen, und, wie es den Anschein hat, leichten Herzens, ohne Trauer und ohne Schmerz. Empfinden sie

die Worte: *Ego te absolvo ab omnibus peccatis tuis* – „Ich spreche Dich los von allen Deinen Sünden“, nicht mehr als befreiende Botschaft? Sagt doch der Volksmund: „Beicht macht leicht.“ Viele scheinen dies allerdings nicht zu begreifen. Blaise Pascal<sup>4</sup> bemerkt: „Kann man sich etwas Liebevolleres und Milderes (als das Beichtgebot) denken? Und doch ist die Verderbtheit der Menschen so groß, daß sie selbst in diesem Gebote noch eine Härte finden.“ Sie wünschen heute bloß noch, von den Sündenstrafen Krankheit, Leiden und einem frühen Tode befreit zu werden, nicht aber von der Last der Schuld. Hierfür fehlt überhaupt der Blick, und so kuriert man bloß an Symptomen herum, ohne je die Ursache zu erfassen. Die gegenwärtige panische Angst vor den neuen Viren und die Konzeptlosigkeit der Verantwortlichen im Umgang damit sind bezeichnend für eine solche Einstellung.



In der Vergangenheit mag eine veräußerlichte, erstarrte Beichtpraxis dazu beigetragen haben, daß der Wunsch aufkam, vom Empfang dieses Sakramentes befreit zu werden. Auch mangelndes Feingefühl von Beichtvätern kann manchmal dasselbe bewirkt haben. Allerdings muß der Beichtiger dem Pönitentem zuweilen ins Gewissen reden. Der Tagesheilige Raymund von Pennafort, der zweite Nachfolger des hl. Dominikus an der Spitze des Ordens, ermahnte seinerzeit Papst Gregor IX., der sein Beichtkind war, zu größerer Mildtätigkeit gegen die Armen. Später als Beichtvater König Jacobs I. von Aragonien wies er diesen an, seine Buhle aus der Hofgesellschaft zu entfer-

nen. Als der König nun eine Reise nach der Insel Majorca machte und auch seinen Beichtvater mitnahm, mußte dieser feststellen, daß Jacob heimlich eine Weibsperson mitführte, mit welcher er in einem unreinen Verhältnisse lebte. Raymund verlangte ihre Entlassung, anderenfalls er in sein Kloster zurückkehren würde. Der König verbot darauf den Schiffern, seinen Beichtiger aufzunehmen und nach Spanien zurückzuführen. Da er also kein Fahrzeug fand, so berichtet die Legende, habe der Gottesmann gesprochen: „Ein König auf Erden versperrt mir die Abfahrt; allein der König des Himmels wird mir ins Mittel treten.“ Er trat auf einen Felsen hinaus, der ins Meer ragte, breitete seinen Mantel über das Wasser, bestieg denselben und fuhr darauf in nur sechs Stunden nach Barcelona.

Die Vernachlässigung der Beichte seitens vieler heutiger Katholiken zeugt von fehlendem Schuldbewußtsein; dies verrät aber einen Mangel an Glauben an den lebendigen Gott, der uns fordernd entgegentritt. Wo dieser Glaube fehlt, wird auch die Verfehlung nicht mehr als persönliche Schuld vor Gott erkannt; sie wird zum rein menschlichen Versagen, das kein Gott vergeben kann und mit dem der Mensch darum selbst fertig werden muß. Der Psalmist wußte es besser; im *Miserere*, dem u. a. der Gesang des *Asperges* entnommen ist, bekennt er: *Tibi soli peccavi, et malum coram te feci* – „Dir allein habe ich gesündigt, und Böses vor Dir getan“ (Ps 50, 6).

Der Mensch allein ist durch die Last seiner Schuld überfordert. Weicht er dem Wissen um sie aus, macht sie sich später auf unerwartete Weise wiederum bemerkbar, möglicherweise als körperliche oder geistige Erkrankung. Nur Gott kann die Sündenlast wegnehmen. Darum hat Er uns die Sakramente der Heilung gegeben. „Die beste Antwort auf die Einwände, die man gegen die Beicht erhebt, ist die Beichte selbst. Ohne sie kommt man zu keiner befriedigenden Lösung“ (L. Veuillot). Amen.

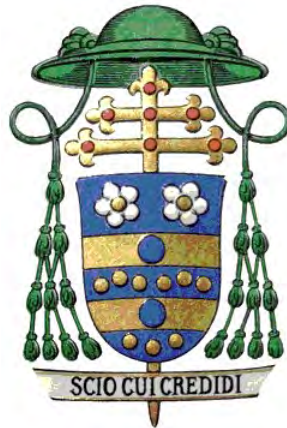
---

1 Ant. ad Introitum

2 *Sermo* 74, 2 : Quod [...] Redemptoris nostri conspicuum fuit, in sacramenta transivit. (PL 54, 398A)

3 II. Teil, 2. Abschnitt, 2. Kap.

4 *Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets*, I<sup>ère</sup> partie, art. 5, VIII. : Peut-on s'imaginer rien de plus charitable et de plus doux ? Et néanmoins la corruption de l'homme est telle qu'il trouve encore de la dureté dans cette loi ; et c'est une des principales raisons qui a fait révolter contre l'Église une grande partie de l'Europe.



**Erzbischof Viganò: Als ich um mein Leben fürchtete, habe ich die traditionelle Messe wiederentdeckt (1. Teil)**

Ihr, die ihr euch die Freiheit nehmt, die Apostolische Messe zu verbieten, habt ihr sie jemals gefeiert? Ihr, die ihr von euren liturgischen Lehrstühlen herab pikiert Urteile über die „alte Messe“ sprecht, habt ihr jemals über ihre alten und heiligen Gebete, Riten und Gesten nachgedacht? Ich habe mir diese Frage in den letzten Jahren mehrmals gestellt, weil ich selbst, der ich diese Messe seit meiner Kindheit kenne, sie, als ich noch kurze Hosen trug, zu dienen und dem Celebranten zu antworten gelernt hatte, dieselbe fast vergessen und verloren hatte. *Introibo ad altare Dei*. Im Winter vor der Schule auf den Knien auf den eisigen Stufen des Altares. In der Hitzewelle mancher Sommertage schwitzend unter dem Messdienerkleid. Ich hatte diese Messe vergessen, die doch die meiner Priesterweihe am 24. März 1968 war: eine Zeit, in der man bereits die Zeichen der Revolution spüren konnte, die die Kirche bald ihres wertvollsten Schatzes berauben würde, um einen gefälschten Ritus einzuführen.

Nun, die Messe, die die Konzilsreform in meinen ersten Priesterjahren abgeschafft und verboten hatte, blieb wie eine ferne Erinnerung, wie das Lächeln eines lieben Menschen in der Ferne, der Blick eines verstorbenen Verwandten, der Klang eines Sonntags mit seinen Glocken, seinen freundlichen Stimmen. Aber es hatte etwas mit Nostalgie zu tun, mit der Jugend, mit dem Enthusiasmus einer Zeit, in der die kirchlichen Aufgaben noch vor uns lagen, in der wir alle glauben wollten, dass die Welt die Nachkriegszeit und die Bedrohung durch den Kommunismus mit einem neuen geistigen Schwung

überwinden könnte. Wir wollten glauben, dass der wirtschaftliche Wohlstand irgendwie mit einer moralischen und religiösen Wiedergeburt des Landes einhergehen könnte. Trotz Achtundsechzig, der Besetzungen, des Terrorismus, der Roten Brigaden, der Nahostkrise. Unter den Tausenden von kirchlichen und diplomatischen Verpflichtungen hatte sich in meinem Gedächtnis die Erinnerung an etwas herauskristallisiert, das eigentlich ungelöst geblieben, jahrzehntelang „vorübergehend“ beiseite gelegt war. Etwas, das geduldig gewartet hat, mit der Nachsicht, die nur Gott uns gegenüber an den Tag legt.

Meine Entscheidung, die Skandale der amerikanischen Prälaten und der römischen Kurie anzuprangern, hat mich dazu gebracht, nicht nur meine Rolle als Erzbischof und Apostolischer Nuntius in einem anderen Lichte zu betrachten, sondern auch die Seele jenes Priestertums, die der Dienst im Vatikan und dann in den Vereinigten Staaten irgendwie unvollständig gelassen hatte: mehr für mein Priestersein als für den Dienst. Und was ich bis dahin nicht verstanden hatte, wurde mir durch einen scheinbar unerwarteten Umstand klar, als meine persönliche Sicherheit in Gefahr zu sein schien und ich mich gegen meinen Willen gezwungen sah, fast im Untergrund zu leben, weit weg von den Gebäuden der Kurie. Damals führte mich diese ebenedeite Trennung, die ich heute als eine Art klösterlicher Wahl betrachte, zur Wiederentdeckung der tridentinischen heiligen Messe. Ich erinnere mich gut an den Tag, an dem ich anstelle des weiten Messkleides das traditionelle Gewand mit dem ambrosianischen Kragen und dem Manipel trug: Ich erinnere mich an die Furcht, die ich empfand, als ich nach fast fünfzig Jahren die Gebete aus dem Messbuch sprach, die mir wieder auf die Lippen kamen, als hätte ich sie erst kurz zuvor rezitiert. *Confitemini Domino, quoniam bonus*, anstelle des Psalms *Judica me, Deus* des römischen Ritus. *Munda cor meum ac labia mea*. Es waren nicht mehr die Worte des Messdieners oder des jungen Seminaristen, sondern die Worte des Celebranten, die Worte von mir, der ich, wie ich zu sagen wage, zum ersten Mal wieder vor der Heiligsten Dreifaltigkeit celebrierte. Denn es stimmt zwar, dass der Priester eine Person ist, die im Wesentlichen für andere lebt - für Gott und für den Nächsten -, aber es stimmt auch, dass sein Apostolat so unfruchtbar ist wie eine klingende Schelle, wenn er sich seiner eigenen Identität nicht bewusst ist und seine Heiligung vernachlässigt.

Ich bin mir bewusst, dass diese Überlegungen diejenigen, die nie die Gnade hatten, die Messe aller Zeiten zu feiern, kalt lassen, wenn nicht sogar Mitleid erregen können. Aber das Gleiche passiert, so stelle ich mir vor, denen, die noch nie verliebt waren und die die Begeisterung und die keusche Hinnei-



gung des Geliebten zu seiner Geliebten nicht verstehen, denen, die die Freude nicht kennen, sich in ihren Augen zu verlieren. Der graue römische Liturgist, der Prälat mit seinem maßgeschneiderten Priesteranzug und dem Brustkreuz in der Brusttasche, der Consultor einer Kongregation mit dem neuesten Exemplar von *Concilium* oder *Civiltà Cattolica* in der Hand, betrachten die Messe des hl. Pius V. mit den Augen des Entomologen (der Wissenschaft von den Insekten) und nehmen diese Perikope unter die Lupe wie ein Naturforscher die Adern eines Blattes oder die Flügel eines Schmetterlings. In der Tat frage ich mich manchmal, ob sie dies nicht mit der Asepsis des Pathologen tun, der mit dem Skalpell in einen lebendigen Körper hineinschneidet. Aber wenn ein Priester mit einem Mindestmaß an innerlichem Leben sich der alten Messe nähert, unabhängig davon, ob er sie je gekannt hat oder sie zum ersten Mal entdeckt, wird er von der ruhigen Majestät des Ritus tief bewegt, als ob er aus der Zeit in Gottes Ewigkeit einträte.

Ich möchte, dass meine Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt verstehen, dass diese Messe an sich göttlich ist, weil man in ihr das Heilige auf leibliche Weise wahrnimmt: Man wird buchstäblich in den Himmel entrückt, in die Gegenwart der Heiligsten Dreifaltigkeit und des himmlischen Hofes, weit weg vom Lärm der Welt. Sie ist ein Liebeslied, in dem die Wiederholung der Zeichen, Ehrenbezeugungen und heiligen Worte nichts Unnützes an sich hat, so wie die Mutter nicht müde wird, ihr Kind zu küssen, die Braut ihrem Bräutigam immer wieder „Ich liebe dich“ zu sagen. Man vergisst dort auf alles, denn alles, was dort gesagt und gesungen wird, ist ewig, alle Gesten, die dort gemacht werden, sind immerwährend, außerhalb der Geschichte und doch eingebettet in ein Kontinuum, das den Abendmahlssaal, den Kalvarienberg und den Altar, auf dem sie gefeiert wird, vereint. Der Zelebrant wendet sich nicht an die Versammlung, um verständlich zu sein oder sympathisch oder *à la page* zu erscheinen, sondern an Gott: und vor Gott gibt es nur das Gefühl der unendlichen Dankbarkeit für das Privileg, die Gebete des christlichen Volkes, die Freuden und Sorgen so vieler Seelen, die Sünden und Fehler derer, die um Vergebung und Barmherzigkeit bitten, die Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden, die Fürbitten für unsere lieben Verstorbenen mittragen zu dürfen. Man ist allein, und gleichzeitig fühlt man sich eng verbunden mit einer unendlichen Schar von Seelen, die Zeit und Raum umspannt.

Wenn ich die apostolische Messe feiere, denke ich daran, dass an demselben Altar, der mit den Reliquien der Märtyrer geweiht ist, schon so viele Heilige und Tausende von Priestern gefeiert haben, die dieselben Worte gebraucht haben wie ich, die die gleichen Gesten wiederholten, die gleichen Verbeugungen und Kniebeugen machten und die gleichen Paramente trugen. vor allem

aber mit demselben Leib und Blut unseres Herrn, dem wir alle in der Darbringung des heiligen Opfers gleichgestaltet werden, kommunizieren. Wenn ich die Messe aller Zeiten feiere, erkenne ich auf die erhabenste und vollständigste Weise die wahre Bedeutung dessen, was die Kirchenlehre uns sagt. Das Handeln *in persona Christi* ist keine mechanische Wiederholung einer Formel, sondern das Wissen, dass mein Mund dieselben Worte spricht, die der Heiland im Abendmahlssaal über Brot und Wein gesprochen hat; dass ich, wenn ich Hostie und Kelch zum Vater erhebe, das Selbstopfer wiederhole, das Christus am Kreuz dargebracht hat; dass ich bei der Kommunion das Opferlamm zu mir nehme, mich von Gott nähre und nicht an eine Party teilnehme. Und mit mir ist die ganze Kirche: die triumphierende Kirche, die ruht sich meinem flehenden Gebet anzuschließen, die leidende Kirche, die auf das Messopfer wartet, damit der Aufenthalt der Seelen im Fegefeuer abgekürzt werde, die streitende Kirche, die sich daraus im täglichen geistlichen Kampf stärkt. Wenn aber, wie wir gläubig bekennen, unser Mund der Mund Christi ist, wenn unsere Worte bei der Wandlung die Worte Christi sind, wenn die Hände, mit denen wir die heilige Hostie und den Kelch berühren, die Hände Christi sind, welche Ehrfurcht müssen wir dann vor unserem Leib haben, indem wir ihn rein und unbefleckt erhalten? Gibt es einen besseren Anreiz, in der Gnade Gottes zu bleiben? *Mundamini, qui fertis vasa Domini*. Und mit den Worten des Missale: *Aufer a nobis, quæsumus, Domine, iniquitates nostras: ut ad sancta sanctorum puris mereamur mentibus introire*.

———— \* ————

## **Etilletenschwindel auf Kosten des ungeborenen Lebens Das Dilemma mit Covid-19-Impfstoffen!**

von Pfr. DDr. Johannes Laichner

Darf man in schwerwiegenden Fällen von etwas „Gutem“ profitieren, auch wenn es unter moralisch unerlaubten Handlungen entstanden ist?

Diese moralische Abwägung entpuppt sich in der aktuellen Debatte um den Gebrauch einiger COVID-19-Impfstoffe zur zentralen Gretchenfrage. Wo während einer pandemischen Bedrohung durch ein hochpathogenes Virus keine „ethisch einwandfreien“ Impfstoffe zur Verfügung stünden, da sei es „moralisch akzeptabel“, aus schwerwiegenden Gründen auch jene einzusetzen, bei deren Entwicklung und Herstellung Zelllinien von menschlichen Feten zum Einsatz kamen<sup>1</sup>, so eine Note der Glaubenskongregation im Dezember 2020.

Dies natürlich unter der Voraussetzung, dass besagte Impfstoffe eine hohe Wirksamkeit und Sicherheit aufweisen und jene, die diese Vakzine in freier Entscheidung gebrauchen, grundsätzlich Abtreibungen nicht gutheißen.

Die römische Note traf am Höhepunkt der zweiten Pandemiewelle eine moralische Abwägung: Man billigt nicht das Übel der Abtreibung, aber nimmt es auf Basis einer „differenzierten Verantwortlichkeit“ in Kauf, um etwas Gutes zu ermöglichen (nämlich Schutz der eigenen Gesundheit und die der anderen). Seit damals hat sich viel getan! Angesichts der „saisonalen“ Faktenlage mit ihrer verblüffend geringen Halbwertszeit und der atemberaubenden Beschneidungen in Grundrechtsfragen schreit die römische Note förmlich danach, regelmäßig auf ihre tagesaktuelle Relevanz überprüft zu werden. Dementsprechend hat nun IMABE (Institute für medizinische Anthropologie und Bioethik) bezüglich dem neu zugelassenen Impfstoff „Novovax“ wie schon für die beiden mRNA-Vakzine von Biontech-Pfizer und Moderna festgehalten: Diese drei Vakzine kommen während ihrer Entwicklung und Erzeugung ohne embryonale Zelllinien aus. Ergo seien sie alle „ethisch akzeptabel“, so IMABE. „Gott sei Dank“, ruft der sensible Geist und möchte sich beruhigt zurücklehnen. Oder doch zu früh?

Ein wenig verhalten weist IMABE nun auf den Umstand hin, dass bei genannten Impfstoffen doch auch humane Zelllinien „als Kontrollmedium für IN-vitro-Tests verwendet (sc. werden), um mögliche Nebenwirkungen und die Sicherheit für den Menschen zu prüfen“. <sup>2</sup>

Gläubige, die die Verwendung fetaler Zellen in der medizinischen Forschung zu Recht als inakzeptabel und im Widerspruch zur Lehre der Kirche verstehen, sind verstört: Dieselben fetalen Zelllinien (HEK293), deren Nichtgebrauch bei Entwicklung und Produktion diesen Vakzinen angeblich das Etikette „ethisch vertretbar“ verleiht, sollen entgegen aller Logik trotzdem für die Testung verwendet werden dürfen? Welch Quadratur des Kreises! Das Institut selbst hat noch im Jänner 2021 eingemahnt, „dass abseits der katholischen Moraltheologie ein Bewusstsein in der Gesellschaft gewachsen ist, dass in einem umfassenden Sinn die „Güte eines Produkts“ nicht losgelöst von seinen Entstehungsbedingungen bemessen werden darf (Stichwort: Fair-Trade, Ökologie, Kinderarbeit usw.)“ . <sup>3</sup>

Eigentlich erschreckend, dass im aktuellen Diskurs von dieser Seite (Fair-Trade, Ökologie und Kinderarbeit) her argumentieren werden muss, um noch irgendwie das Gewissen angesichts des Verbrechens industriellen Miss-

brauchs fetaler Zelllinien wachzurütteln.

Biontech-Pfizer, Moderna und Novovax trotz der Tatsache ihrer Testung mit fetalen Zelllinien als „ethisch unproblematische“ Impfstoff einzustufen, kommt einer moralisch fragwürdigen Relativierung gleich und steht nicht im Einklang mit einem leidenschaftlichen Einsatz für die Kultur des Lebens.

Zurück zu unserer Gretchenfrage: Unabhängig davon, wann (ob während der Entwicklung, Produktion oder Testung) und in welchem Ausmaß reproduzierte fetale Zelllinien in der medizinischen Forschung zur Anwendung kommen, ist das Medikament oder der Impfstoff folglich unter ethisch höchst problematischen Umständen produziert worden. Ein verharmlosender Etikettenschwindel ist unerträglich! Schwerwiegende Gründe und Gefahren können den Gebrauch dieser Produkte zwar unter Vorbehalt moralisch rechtfertigen, aber dies darf nur solange gelten, bis alternative ethisch einwandfreie Vakzine zugelassen sind, so die Note der Glaubenskongregation.

Ob es angeraten ist, als Kirche in Einklang mit staatlichen Gesundheitsbehörden daher aktiv zur Impfung mit ethisch problematischen Vakzinen aufzurufen und Gläubige moralisierend (Stichwort: Akt der Nächstenliebe) dazu zu bewegen, bleibt eine Streitfrage, gar ein Dilemma. Es müsste zumindest mit derselben Leidenschaft darauf hingewiesen werden, dass es immer ein Unrecht darstellt, heranwachsende Menschen im Mutterleib als „Reserve-lager“ für Zellkulturen und folglich als Probanden für medizinische Versuche und Studien zu missbrauchen. Der Zweck heiligt niemals die Mittel. Angenommen, man hätte bisher nur ein Kind „abgeerntet“ - um es in der verstörenden Sprache dieser fetalen Industrie auszudrücken - allein dieses bleibt aus christlicher Sicht eines zu viel. Kein medizinischer Fortschritt oder Vorteil ist damit zu rechtfertigen. Das wahre Ausmaß dieses Verbrechens an ungeborenen Kindern würde uns wohl alle erschrecken. Der fetalen Industrie ist daher um jeden Preis die Grundlage zu entziehen. Wir Christen sprechen nicht von „Zellhaufen“, sondern von geliebten Kindern Gottes. Wo bleiben die Lichtermeere für diese Kinder, wo die Vergebungsbite angesichts des kollektiven Schweigens und der Verharmlosung?

Bischöfe und Priester sind besonders in die Verantwortung zu nehmen, das Bewusstsein dafür wach zu rütteln und mit aller Kraft auf eine „saubere“ medizinische Forschung zu drängen. Abweichende Diktionen, die diesen Missbrauch fetaler Zellen bagatellisieren oder gar verschweigen, sind moraltheologisch unangebracht und per se unmoralisch.

Es besteht, gestützt auf die Note der Glaubenskongregation, daher dringender Handlungsbedarf:

- Für die moraltheologische Kategorisierung von Impfstoffen als „ethisch unproblematisch“ muss jeder Bereich der Entwicklung, Produktion und Testung berücksichtigt werden und gänzlich ohne fetale Zelllinien auskommen.
- Trotz der momentan scheinbar alternativlosen, aber ethisch problematischen Impfstoffe (Johnson&Johnson, Astra, Pfizer, Moderna und Novovax) eine erneut klare kirchliche Distanzierung vom Übel der Abtreibung vorzunehmen, gerade weil reproduzierte fetale Zelllinien daraus gewonnen wurden und ohne Skrupel für medizinische Forschung und Pharmaindustrie weiterhin massenhaft missbraucht werden.
- Endlich einen eindringlichen bischöflichen Appell an Regierungen und Pharmariesen zu richten, in Zukunft ausschließlich ethisch vertretbare Impfstoffe herzustellen und damit Gläubige nicht mehr in große Gewissensnot zu bringen.

Um des Reiches Gottes willen muss es uns alle antreiben, leidenschaftliche Verteidiger des ungeborenen und entrechteten Lebens zu werden! Möge die Kultur des Lebens endlich die Kultur des Todes überwinden!

---

1 Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre: Note über die Moralität des Gebrauchs einiger Impfungen gegen Covid-19, 21.12. 2020.

2 IMABE, Kurzfassung incl. Updates per 13.1.2022: „Ethische Fragen zum Gebrauch einiger Covid-19-Impfstoffe“.

3. IMABE (Susanne Kummer), Covid-19-Impfstoffe: Ethische Stellungnahme zu Fragen der Herstellung, Fußnote 8, 12.1.2021.

<https://www.kath.net/news/77331>





„Wir wissen, sie lügen.  
Sie wissen, sie lügen.  
Sie wissen, dass wir wissen, sie lügen.  
Wir wissen, dass sie wissen, dass wir wissen, sie lügen.  
Und trotzdem lügen sie weiter.“

- Alexander Issajewitsch Solschenizyn -

